





P. o. germ. 2039ⁿ (22)

<36622230800013

S

<36622230800013

Bayer. Staatsbibliothek

SADIST

LIBRARY

O. E. S. S.

6th. 1st. 4.

LIBRARY

and Great London County

LIBRARY

C [Christoph]
[antim]
C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND

O B E R O N

I. — VI. G E S A N G.

Sch. Lit. 33.



LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.

Gd 166/450

G. M. WELLMANN

SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UNDZWANZIGSTER BAND

OBER- u. NIEDER-DEUTSCH

1842

22. 22. 22.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

O B E R O N

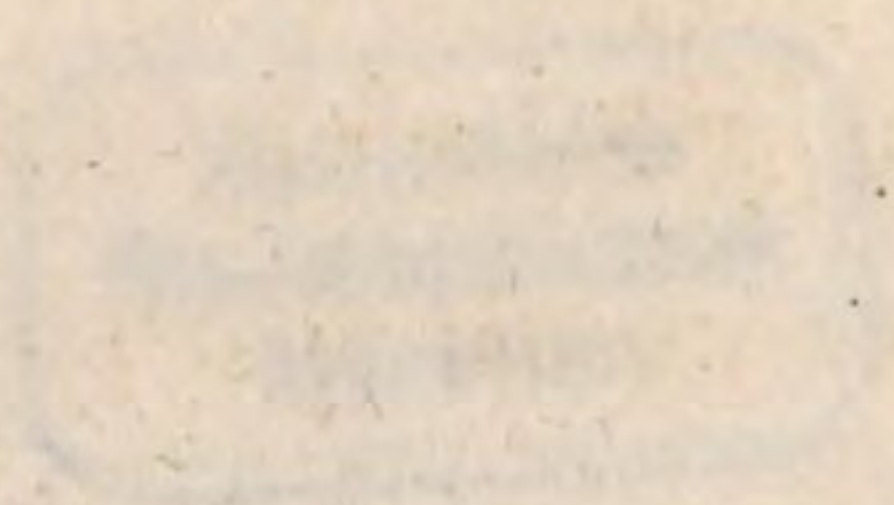
EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT

IN ZWÖLF GESÄNGEN.

O B E R O N

EIN ROMANTISCHES HELDENGEBICHTE

IN ZWOLF BÜCHERN



AN DEN LESER.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritter.

buche von *Huon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliothèque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meine ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's - Tale* und Shakspeares *Midsummer-Night's-Dream* als ein Feen - oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes

mit seiner Gemahlin Titania in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt: nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne

IV

die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputieren könnte.

O . B E R O N

ERSTER GESANG.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogriff,
ihr Musen,

Zum Ritt ins alte romantische Land!

Wie lieblich um meinen entseelten Busen

Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das
magische Band

Um meine Stirne? Wer treibt von melanch
Augen den Nebel

Der auf der Verwelt Wundern liegt?

Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald
besiegt,

Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blin-

WIELANDS W. XXII. B. sende Säbel.

ERSTER GESANG.

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen,
ihr Musen,

Zum Ritt ins alte romantische Land!

Wie lieblich um meinen entfesselten Busen

Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das
magische Band

Um meine Stirne? Wer treibt von meinen
Augen den Nebel

Der auf der Vorwelt Wundern liegt?

Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald
besiegt,

Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blin-
kende Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne
Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth
zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und
Athem entgeht.
Triumph, Herr Ritter, Triumph! Gewonnen ist
die Schöne.
Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater
kröne!

3.

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure
Flucht,
Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne
Küste.
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen
Seelen hören

Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so
bethören?

4.

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts
schmelzen?

Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen
wälzen!

Noch glücklich durch den Trost, zum wenig-
sten zugleich

Eins an des andern Brust zu sinken ins Ver-
derben.

Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbost
Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,
Den armen letzten Trost des Leidenden, zu
sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart
Seh' ich sie hülflos, nackt, am öden Ufer irren:
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll
dürren

Halb faulem Schilf bestreut; und Beeren wil-
der Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken
schmoren,
All' ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend
Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall ver-
schworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn er-
weicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf'
erreicht;
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysam-
men.

Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen
brennet:

7.

Dießs fehlte noch! — O du, ihr Genius einst,
ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder
Grenzen?
Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen
Augen glänzen;
Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —
Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlers-
schwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was
dir sey,
Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle
Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen
Kanapee,
Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh,
Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein
gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschen-
dem Mund
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,

Geneigt zum gegenseitigen Bund,
Wenn du sie täuschen kannst sich willig täu-
schen zu lassen.

Wohlan! so höret denn die Sache aus dem
Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (wofern ihr noch ergetz-
bar seyd)

Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon
zu steuern.

Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des
Großen Tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter
wagen.

10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge
Vater in Rom,
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom

Bußfert'ger Zähnen angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld
 gebeichtet;
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass segnend
 gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl
 gelingen
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch das
 heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pan-
toffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt
Christoffel
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus
zu ziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilger-
stabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwie-
fach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es
bald?

Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüsteney und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den
Heidenlanden

Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad, fragt
er zwar

An jedem Thore, doch von keiner Seele ver-
standen.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang
hau'n.

Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen
Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein Zau-
berspiel.

Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bey Tage sich zu
finden,

Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.

Kein Sternchen glimmt durch die verwachsenen
Wipfel;

Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,

Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an einen
Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle

Die um den Himmel liegt, ein unbekannter
Wald,

Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren
schallt,

Der Löwen donnerndes Gebrülle

Tief aus den Bergen her, das, durch die
Todesstille

Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wie-
derhallt:

Der Mann, der nie gebebt in seinem ganzen
Leben,
Den machte alles dieß zum ersten Mahl er-
beben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey diesem
Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern
Rücken.

Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezogenem Schwert, sein Ross stets
an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen
wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer
zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine
Wangen,

Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden
Höh'n
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nach-
zugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

18.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern
Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren
Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestahlte
Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den
schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Widerschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem
Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzu-
schauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein
donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von
rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzen-
fellen,
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen
Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krau-
sen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter
trug
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu
erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen
die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Wald-
mann aus:

Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen
Gotte.

Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs
Stab,

Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab

Sein langes gelbes Haar in grofsen Ringen
wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück
für Stück!

Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähn-
lich? fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augen-
blick,

Ein Traum aus bessrer Zeit! so süfs, und auch
so bitter!

Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch
diefs schöne Haar

Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh'
Ihn selber

Von Kopf zu Fufs. Bey Gott! sein Abdruck,
ganz und gar;

Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken
gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem
Lande; vielleicht
Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn
so gleicht,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn
Jahre weine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen
geschlossen,
Dieß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren
begossen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie
wunderbar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger
Mann,
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen
fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den
Lohn

Daß Scherasmin bey euerm Nahmen euch
nenne?

„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs
von Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl
willkommen

In diesem einsamen unwirthbarn Theil der
Welt,

Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bes-
sern Zeit

Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst
bestanden!

Ihr hüpfet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns ver-
banden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?

Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!

Doch, Herr, verzeiht daß mich die Freude
plaudern macht.

Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land
verschlagen?

28.

Herr Hüon läßt am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten
nieder,

Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn
beschert,

Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzäh-
len, der sich

Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch
was bemerket

Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben
Jugend,

Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn

Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu
erziehn)

Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher
Tugend

Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher
Traum

Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas
Flaum

Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bor-
deaux von den Stufen

Des Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog
ausgerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und
Brause,

Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht;
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon
verscherzt)

Ihn hinterrücks gar böslich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vor-
geladen;

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem
Sohn
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürsten-
knaben
Im Christenthum, (als der schon lange Lust
gehegt
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu
graben;
Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepaßt im Wald bey Montlery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge
Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges
dachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflohen.

33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Geschrey
 In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
 Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
 Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
 Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
 Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
 Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
 Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem
 Falken.

34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
 Was hat der Knabe dir gethan,
 Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
 Zurück, und rühr ihn noch mit einem Fin-
 ger an,
 Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem
 Wanst zu fühlen.
 Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich
 sucht' ich just;
 Schon lange dürst' ich nach der Lust
 Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu
 kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wifs', ich bin der
Sohn

Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund
brennen!)

Trug über meinen einst bey einem offenen
Rennen

Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er sei-
nem Lohn.

Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu
deinen Ohren!

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück pariert' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der
Eile

Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing

Mit meinem Degenknopf der Unhold eine
Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm
entging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer auf-
zustehen.

Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagenen Tod
Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde
banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen
schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich
verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbe-
kümmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt

Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit
 hochbegabt,
 Führt beym Gehör das Wort. Wir werden
 wohl empfangen,
 Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:
 Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen
 will,
 Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots
 Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen
 Flor ver mummet,
 Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht
 verstummet
 Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
 Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:
 Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
 Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den
 Sahl.

Der Kaiser selbst erblaßt, uns andern stehn die
 Haare
 Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetter-
 strahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der
Leiche

Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem
Kaiser zu)

Dieß ist dein Sohn! und hier der Frevler, der
dem Reiche

Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer
Ruh!

Weh mir! ich kam zu spät dazu!

Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im
Gesträuche,

Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held.“

41.

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch
täglich

Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein
Sohn,

Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbe-
weglich;

Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn!
mein Sohn!

Und warf sich in Verzweiflung neben
 Den Leichnam hin. Mir war der bange Va-
 terton
 Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots
 Leben
 In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist
 ohne Schuld;
 Er gab sich für den Sohn des Herzogs von
 Ardenne,
 Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld
 Von einem Heil'gen morden können!
 Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid
 gethan,
 Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
 Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
 Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend,
 springt entbrannt
 Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
 Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,

Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht
zurück,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch
gerannt.
Auf einmahl rüttelt sich der ganze Ritter-
stand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert
bloßen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust auf-
zustören.

44.

Die Hall' erdonnert von Geschrey,
Das Ästrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verräthe-
rey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu ver-
wirren,
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt
die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts
Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in
mir
Deß Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes,
dem ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und stracks auf einmahl
legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder
Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der
Sache
Dem Kaiser vor. Die Überredung saß
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um
Rache,
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil!
Sprich's für mich!

Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll
sich laben

An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein
Mörder, schrie

Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig

In eigner Sache. Der Kläger Amory

Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey
und willig,

Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens
Fahr,

Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist,
und war

Und bleiben wird, so lange sein Hauch die
Luft vergiftet.

Sein Werk ist alles dieß, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,

Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein

Recht;

Der Kaiser kann mir's nicht versagen!

Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen
 Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem
 Gericht
 Entscheide, welchen von uns die Stimme die-
 ses Blutes
 Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines
 Muthes
 Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein
 Donner nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von
 ihnen zugegen,
 Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdam-
 mung gekränkt.
 Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich
 von fern zu regen
 Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen,
 legen
 Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren
 Blick gesenkt
 Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts
 den Vater bewegen:

Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein
leichtes hält
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden
stellt.

50.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den
Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich
schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm
erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert,
ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbit-
tert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dießs rasche Wort empört den ganzen Sahl
Von neuem; alle Schwerter blitzen,

Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu
schützen.

Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltenen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar
zu schweben.

Die grauen Räthe flehn dem Kaiser auf den
Knien,

Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog N a y m s (der oft in sei-
nem Leben,

Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm
geliehn)

Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen
uns sich kehret,

Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub
schwöret.

55.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle
zurück
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen
ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit großer Pracht
gerüstet,
Und, des Triumphs gewiß, sich A m o r y
gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zer-
splittert.

Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche
 Tag,
 Versammelt alles Volk. Mit meinem silber-
 blanken
 Turnierschild vor der Brust, und, wie ich
 sagen mag,
 Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich
 in den Schranken.
 Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
 Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
 Und schien, in offenem Vertrag
 Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen
 sich.
 Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
 Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir
 rennen,
 Und treffen so gewaltiglich
 Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen,
 und ich
 Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten
 können.

Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwer-
ter bloß.

57.

Dafs ich von unserm Kampf dir ein Gemählde
mache

Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrung, mein Gegner offenbar
Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache
Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zwei-
felhaft;

Schon floss aus manchem Quell des Klägers
Blut herunter,

Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend
Blut

Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer
Wuth,

Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem
Ungewitter

Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,

Blitzt Schlag auf Schlag, so daß mein junger
 Ritter
 Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.
 Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu ver-
 gleichen,
 Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum
 Weichen.

59.

Des Sieges schon gewiß faßt A m o r y sogleich
 Mit beiden angestregten Händen
 Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen
 Schlag zu enden.
 Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem
 Todesstreich,
 Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht
 zu schwingen
 Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen
 schnürt,
 So einen Hieb ihm bey, daß ihm die Ohren
 klingen,
 Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
 Und Hüon, mit gezücktem Schwert,

Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
 Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
 In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
 Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
 Zum letzten Stofs mit Grimm zusammen rafft,
 Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stofs, mit ungewisser
 Hand
 Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle
 Wendung
 Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
 Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der
 Blendung
 Des ersten Zorns, vergifst, daß Hohenblat,
 Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu
 machen,
 Noch etwas Athem nöthig hat,
 Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend
 in den Rachen.

62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut
 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, ent-
 sündigt

Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu
begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue
Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Liefs Hohenblat ein Wort von Widerruf
entfallen?
Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimge-
fallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, streng der Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten wir
dagegen?

Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu
bewegen;

Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's,
wir geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu
widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks
entweichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich
Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der fest-
lichen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,

Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl ver-
 gnügt,
 Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur
 Linken liegt,
 Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel über-
 spritze.
 Ist dieß gethan, so nahe züchtig dich
 Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem
 Sitze,
 Und küß' als deine Braut sie dreymahl
 öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen
 Scene
 In seiner eignen Gegenwart
 Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,
 So wirf dich, an der goldnen Lehne
 Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenlän-
 der - Art,
 Und, zum Geschenk für mich, das unsre
 Freundschaft kröne,
 Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne
 Und eine Hand voll Haar aus seinem grauen
 Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar
vollzogen

Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!

Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie
uns dabey

Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl
zu wittern.

Bey Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher
Bahn

Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem
Ding zu zittern;

Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen
dran:

Doch was der Kaiser da dem Hüon angesonnen
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin
nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
Dafs Karl durch diefs Gebot mir nach dem
Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn
machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuver-
sicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth
nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter
Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie
ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues
Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen
Pfand,
Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuren Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu
sterben.

Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu
erwerben!

Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch
festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch
voran.

V a r i a n t e n.

(a) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792, welche bis zum VIII. Gesange mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeschlossnen Wörter sind die Lesart der Ausgabe von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. Vers 7.

— — — — — den armen Trost.

St. 7. V. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.

(b) Doch, Muse, wohin, wohin reißt dich

St. 7. V. 7, 8.

— — — er fragt sich, wie ihm sey,

Und was du siehst sind ihm geheimnißvolle
Dinge.

St. 10. V. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'ge
Vater zu Rom,

St. 12. V. 5 — 8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die
Sprache des Landes
So fremd als die von Ok den armen Heiden war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad? fragt
er zwar
An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. V. 2.

— — — — — der unbekannte Wald

V. 8.

Den machte dieß zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. V. 1.

(a) — — — — — wiewohl kein Menschensohn

V. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. V. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange fort-
gegangen

St. 19. V. 7.

(a) — — — — — Keule, dick genug

St. 20. V. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. V. 5 — 8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen
thut.

(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in
diesem Keller

Springt Tag und Nacht mein Wein, und
macht u. s. w.

(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)
Verdünnt das Blut, u. s. w.

St. 22. V. 6.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken Helms
u. s. w.

St. 23. V. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. V. 7.

(a) — — Bey Gott! sein Bildnifs u. s. w.

St. 24. V. 3, 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
beweine.

St. 27. V. 2, 3.

Dafs wir nach achtzehn Jahren, in diesen Fel-
sengründen

Auf Libanon uns würden wiederfinden?

V. 6.

— — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. V. 1 — 5.

(a) Herr Hüon läfst auf einen Sitz von Moos
Beym Feuerherd sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen
floß,

Und etwas Honigseim und trocknen Datteln
gestärket,

St. 29. V. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31. V. 2 — 5.

(a) — — — zweytem Sohn
Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürsten-
knaben

(a. b) Im Christenthum, der lange Lust gehegt
Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32. —

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns
machte,
(So fuhr er fort) ein muntre Fant,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich
sachte

Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht
groß,
Als Falk u. s. w.

St. 33. V. 1 — 4.

(a) Auf einmahl schlägt ein klägliches Geschrey
An unser Ohr; u. s. w.

(a. b) Und finden Gerardin vom Pferde
Gestürzt, u. s. w.

St. 35. V. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.

St. 36. V. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem stracks
entging.

St. 37. V. 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Reiter
sehen

V. 8.

Und zogen ebenen Wegs zum kaiserlichen Schlofs.

St. 38. V. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt
Von Saint Denys, u. s. w.

V. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns
ergangen:

Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. V. 7.

Der Kaiser erblast, uns allen stehn die Haare

St. 43. V. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, u. s. w.

V. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller
Macht zurücke,

St. 44. V. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,

St. 51. V. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltenen Klingen,
Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter
mich umringen.

St. 53. V. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 66. V. 5.

— — — daß sein Blut die Tafel überspritzt.

V. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten
sitzt.

St. 68. V. 1, 2.

(a) — — — eh' du gestacks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,

St. 72. V. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!

ZWEYTER GESANG.

O B E R O N

ZWEYTER GESANG.

So zieht das alle Paar, stets fröhlich, wach
und munter,

Im Sonnenschein und Sternensicht

Drey Tage schon das Labreon hinget;

Und wenn die Mitternacht sie auf die Scheid
sicht,

Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern

Zum Ruheplatz; und in den baren Federn

Das leichte Volk der Luft die Silberkehren
stimmt,

Und traulich Theil an ihrer Melodei nimmt.

Die Kunst der Buchführung

von Dr. J. H. W. v. S.

Leipzig, Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm, 1844.

1844

Die Kunst der Buchführung, die Kunst der Rechnung

von

Dr. J. H. W. v. S.

Leipzig, Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm, 1844.

Die Kunst der Buchführung, die Kunst der Rechnung

von Dr. J. H. W. v. S.

Leipzig, Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm, 1844.

ZWEYTER THEIL

Z W E Y T E R G E S A N G.

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach
und munter,
Bey Sonnenschein und Sternenlicht
Drey Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel
sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen
stimmt,
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen
Reiter

Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.

Es sind Araber, spricht zu Hüon sein
Begleiter,

Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das beste:

Ich kenne sie als unverschämte Gäste.

Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Sieg-
wins Sohn,

Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch ange-
zogen

Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz

Entgegen blitzt, als wär' er ganz

Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil

und Bogen,

Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.

Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd

Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;

Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der
Mähre,

Dafs ihm ein blutiger Strom aus Mund und
Nase quillt.

Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall
zu rächen,

Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit
Stechen;

Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken
deckt,

Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hinge-
streckt;

5.

Und auf den andern Trofs arbeitet unser
Ritter

So unverdrossen los, dafs bald ein Zweyter
und Dritter

Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den
Säbel

Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug

Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden
fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem
Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und
mit Stümmeln
Von Rofs und Mann bedeckt, die durch ein-
ander wimmeln.
Der Held, so bald sein neuer Spießsgesell
Das beste Rofs, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut'
erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet
vogelschnell
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn
Weiten
An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick ver-
breiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,

Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im
 Blumengewand,
 Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
 Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr
 Tagwerk thun,
 In ihrer Armuth reich sich dünken,
 Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen
 Schatten ruhn,
 Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freund-
 lich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu
 drücken begann,
 Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin
 brocken.
 Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrok-
 ken,
 Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen
 Mann;
 Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz
 gewann,
 So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit
 seinen Locken.

Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes
Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes
Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten
wohnen!

Vergeblicher Wunsch! ihn ruft sein Schicksal
anderwärts.

Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein
Herz,

Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl
zu lohnen,

Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schoofs. Allein die Glück-
lichen wußten

Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne
Sold,

So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen
mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,

Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser
Wort gehalten.

Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre
schon geritten.

Der nächste Weg, versetzt sein Spießsgesell,
geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht
dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenig-
sten noch keiner,
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder
'raus.

Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übel-
launiger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Thier
Wir, eh' es Morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,

So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf mei-
nen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um
euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir
sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in
Bagdad an!“

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du, ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt
immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne
Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet,
bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit
Schaudern.

Und ihren Mohren 14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm
entgegen rottet.

Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr
armen Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie
es steht?

Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?

Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere,
die ihr seht,

Die aus Erbarmen uns so stark entgegen
schnauben,

Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr
weiter geht,

Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der
Hauben.

Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit
diesen Schritten

Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll
Haar

Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen
zu bitten,

Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn
geblieben?

Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter
Freund.

Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm
gemeint;

Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy
verflogen.

Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun
gesunken,

Und ihren Mohnsaft gofs die braune Nacht
herab;
Rings um sie lag schon alles schlummer-
trunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie
im Grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht ent-
brechen.

Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Gril-
lenplan,

So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner
Schwächen,

Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß
ich sprechen,

Das war so meine Art von meiner Kind-
heit an.

Es ist so stille hier als sey der grofse
Pan

Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer
Pferde,

Ich glaube dafs man gar den Maulwurf schar-
ren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich ; doch ohne
Prahlerey,
(Denn , was der Mensch auch hat , so sind's
am Ende Gaben,
Auch leben manche noch , die es gesehen haben)
Wo Schwerter klirren , im Feld und im Turney ,
Mann gegen Mann , auf Stechen oder Hauen ,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs , ich bin dabey !
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz , hat ein Feind nur Fleisch und Blut ,
Ich bin sein Mann ! Allein , das muß ich frey
gestehen ,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt , so einem Geist , der querfeld mir
begegnet ,
Steht meine Fysionomie
Nicht an : was hilft mir Arm und Degen ,
ventregri !
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken
regnet ?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom
Rumpfe;

Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.

Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind
genommen:

Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem bey-
zukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn
gekräht,

So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und
zwölfen

Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.

Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,

Ist euch von ganz besonderm Schlag,

Hält offenen Hof, ißt, trinkt, und lebt und
leibet

Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so
viel davon,
Dafs Laien unsrer Art nicht wissen was sie
glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tief studierter
Mann,
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geister-
seher;
Auch hiefs ihn der Kaplan nur einen Mani-
chäer.

24.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein
Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen
konnte.
Da dacht' ich oft: Schwatzt noch so hoch
gelehrt,

Man weifs doch nichts als was man selbst
erfährt;

Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege
schlangen,
Dafs irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig auf-
gegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf
angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling
meinet)

Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen grossen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden
zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens
Schoofs
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf
uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit
Zagen,
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach
sich zieht:
Wir sind verloren! flieht, o flieht!

Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist!
 spricht jener —
 „Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmahl schöner.

29.

„Fliehet, sag' ich euch, sonst ist's um uns
 gethan!“

Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft
 kein Sträuben;

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
 Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu
 treiben,

Zu jagen über Stock und Stein,
 Durch Wald und Busch, und über Zaun und
 Graben

Zu setzen, bis sie aus dem Hain
 Ins Freye sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein
 Ungewitter

Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
 Verschlingt den Mond; es donnert, saust und
 kracht

Rings um sie her, als schlug's den ganzen Wald
in Splitter;

Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme;
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit
zu Zeit

Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem
Glück;

Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm
zurück!“

Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger
in die Ohren,

Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im
Sinn!

Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen über-
schwemmet,

Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diefs geschah
War just das Namensfest der heil'gen Agatha,

Der Schützerin von diesem Jungfern-
zwinger.

Nun lag kaum einen Büchschenschuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Kloster-
bühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung
wallten,
Der Rest des Sturms sie überfiel.
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde
Spiel,
Und strömend dringt die Flut bis in des
Schleiers Falten.

Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein
Mönch im Laufen,

Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die *Domina* bey'm Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes
 gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäfst und wohl bespritzt, im Kloster-
 vorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem
Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er
gleich den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in
ihrer Mitten.

36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie
vorher.

Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner
 Engel,
 Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
 Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern
 Horn.

So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes
 Grauen

Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
 Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
 Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks über-
 mannt den Alten

Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht
 enthalten,

Packt eine Nonne ohne Zahn,
 Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzu-
 machen,

Und hüpfet und springt als wie ein junger Bock
 So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und
 Rock

Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem
 Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen
Klosterstand;
Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bey
der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht
wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die
Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faudentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen
stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller
Brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und
spricht
In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von
Guyenne? —
Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels,
den ich kenne,
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht

In Hüons Brust zurück. Was willst du mein?

erwiedert

Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener:

wer das Licht

Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdet.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,

Und was ich Gutes dir bestimme,

An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!

Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,

Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht

Fleisch und Blut,

Hast Glauben an dich selbst, hast in der

Prüfung Muth:

So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,

Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte

Seelen.

41.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch

Gezücht,

Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton

nicht

Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf
ihren Füßen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge
spricht,
Muß seiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel
sticht,
Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so
geschwind,
Dafs sie in eigner Gluth wie Schnee im Thau-
wind schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle
schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre
Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um
Gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilien-
 stab,
 Und stracks zerrinnt der dicke Zauber-
 schwindel;
 Versteinert stehn S a n k t A n t o n s fette
 Mündel,
 Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es aus
 dem Grab,
 Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im
 Springen
 Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
 Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
 Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich
 das Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich
 euch? — Nicht weiter,
 Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg
 ins Wort:
 Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
 Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem
 Herzen fort.

Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu
verlästern?

Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch
so jung!

Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!

Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure
Schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freund-
lichkeit zum Alten:

Wie, Alter? immer noch des Argwohns düstre
Falten?

Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.

Komm näher, guter alter Zecher,

Komm, fass' ein Herz zu mir und fürchte
keinen Trug!

Du bist erschöpft; nimm diesen Becher

Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfen-
könig

Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.

Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen
steht,

Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.

Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?

Frisch an den Mund, und trink, und zweifle
nicht!

Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem
Willen,

Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von
Langon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fühlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten
Jahren,

Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab
gefahren.

Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schö-
nen Zwerg

Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie
ein Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick
zum Ritter:

Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein
Blut:

Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hün, nimm dieß Horn aus
meinen Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanf-
ten Hauch

Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du
hier

Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend
Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich
dringt.

Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine
füllet,
So bald ein Biedermann ihn an die Lippen
bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar
quillet:
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes
Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der
Hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wunder-
vollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und da er sich des Ostens Purpurränder
Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld,
Nach Babylon den kürzesten der Wege.

Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn
belehrt;

Und dafs ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht dafs ich deinem Muth und Herzen
Misstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die
Zukunft blind!

Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer
Schmerzen!

Vergifs der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig
schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand
zurück.

Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen

Aus einem schönen Traum, sich sucht gewifs
zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner
Kette
Um seine Schultern hing, liefs keinem Zweifel
Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten
Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu
halten)
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bey meiner Treu'! ist echter Götter-
trank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur
neuen Reise,
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter
Weise,

Den ganzen Tag; und nur ein Theil der
kurzen Nacht

Wird unter Bäumen zugebracht.

So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,

Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist

Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,

Dafs Siegwins Sohn es ist, dem er zur
Seite reist.

V a r i a n t e n.

Stanze 1. Vers 8.

In Ästen buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. V. 8.

Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

St. 4. V. 4.

(a) Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund
u. s. w.

St. 19. V. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. V. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. V. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom
Leibe:

V. 4, 5.

(a) Ein anderer da. Oft rennt, als wie zum
Zeitvertreibe,
Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. V. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk u. s. w.

V. 5 — 7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen
treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offenen Hof, u. s. w.

St. 23. V. 6 — 8.

(a) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M — ani-
chäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bey einer
Flasche Wein,

Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,

So mischten sie so viel Latein und Griechisch
drein

Dafs ich kaum dann und wann ein Wort ver-
stehen konnte.

Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr
gelehrt,

Allein, man weifs doch nichts als was man
selbst erfährt.

Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die
Ehre

Und käm' und sagte mir was an der Sache
wäre.

St. 28. V. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner
Mutter Schoofs

V. 7.

(a) — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. V. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn, verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. V. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

V. 4 — 8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
 Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
 Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und
 Mänaden:

Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde
 Waden,
 Auch wohl noch mehr, und keine wird's
 gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Ausgaben
 nicht aufgenommen worden:

Der Rittter ganz allein steht fest auf seinen
 Füßen,
 Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen
 müssen?)

Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
 Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
 Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase
 schlüpfen,
 Wie schnell und üppig sich die runden Hüften
 drehn;

Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus
Zwang gefröhnet,
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und
dehnet.

St. 39. V. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. V. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt
berste) ihm das Herz.

St. 44. V. 4.

Nur läuft dein Kopf manchemahl (zuweil) mit
deinem Herzen fort.

St. 45. V. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld
zu Scherasmine:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Miene?

St. 46. V. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. V. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark
und unversehrt,

St. 51. V. 3 — 5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens Pur-
purränder,
So forscht er schon mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. V. 4.

(a) Zumahl der Becher dünkt dem neu ver-
jüngten Alten

DRITTER GESANG.

O B E R O N

DRITTER GESANG.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge
stahl,

Auf einmal sahen sie in einem engen Thal

Viel reichte Zelten aufgeschlagen,

Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,

Die gruppenweis umher in Palmschatten
lagen.

Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mit-
tagsmahl:

Indessen Helm und Speer an niedern Ästen
hingen,

Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

U. 1. 1. 1. 1. 1.

U. 1. 1. 1. 1. 1.

Das kann vergolten sich des Ostens Par-
parrader,
in Gerechtigkeit sich nicht zu Ungehoß,
von Gerechtigkeit sich nicht zu Ungehoß.

U. 1. 1. 1. 1. 1.

U. 1. 1. 1. 1. 1.
U. 1. 1. 1. 1. 1.
U. 1. 1. 1. 1. 1.

DRITTER GEZAUG

D R I T T E R G E S A N G.

stahl,

Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal

Viel reiche Zelten' aufgeschlagen,

Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,

Die gruppenweis' umher in Palmenschatten
lagen.

Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mit-
tagsmahl:

Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen
hingen,

Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man läuft den
Waffen zu,
Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre
Pferde.

3.

Lafs sehen, spricht mein Held zu Scherasmin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungs-
werke
So friedlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie
ich merke,
Erwiedert jener; seydt auf eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, spricht er, der ist mir für allen
Schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehr-
 geschmeide,
 Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre
 beide,
 Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!
 Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten
 worden,
 Wer noch von unserm Stand und Orden
 Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
 Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier
 zu brechen,
 Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch
 besprechen.

5.

Und was? fragt H ü o n züchtiglich.
 Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
 In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
 Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
 Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,
 Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb
 und Stich,
 Kraft eines Rings, den er dem Zwerg
 genommen,
 Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge
Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller
Schönen
Drey Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu
krönen
Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräutigam
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm
und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden
Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie ver-
schlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einz'ge, was von Amors süßser Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,
War, Tage lang von fern auf einem Baum zu
lauern,
Und hinzusehn nach den verhafsten Mauern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Ver-
zweiflung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, aus blofser Noth
zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein
Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seyd ihr frey und reiset ohne Zwang
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch
ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abenteu'r bestanden
Und meine Braut erlöst aus Angulaffers
Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurück zu bringen,
So habt ihr freye Wahl, und seyd noch Dankes
werth.

Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier
erst zu kiesen?

Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!

Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen
Zahl,

Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's
gefallen:

Sie reiten, die Trompeten schallen,

Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben
Stoß

Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den
Schoofs

Der guten alten Mutter Erde.

Drauf kommen nach der Reih' die edeln
Knechte dran;

Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm hinkt,
Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer
Stecher!
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der
Abend winkt,
Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungs-
becher.
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:
Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit
Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich
sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde,
da ich euch
Was mein war ehrlich abgewonnen,
Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges
gleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu' es nun mit desto größ'rer Lust,

Weil einem Biedermann ein Dienst damit
geschiehet.

Drauf dankt er daß sie sich so viel mit ihm
bemühet,

Und drückt der Reihe nach sie all' an seine
Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten
Riesen

Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg
gewiesen,

Entläßt er sie, mit der Versicherung,

Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!“ —

Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen
stellt.

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
Und ringsum war's so fest verschlossen,

Daß nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuß breit,
offen stand;

Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in
der Hand,

Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch Zauberey belebt, und dreschen unver-
drossen

So hageldicht, daß zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen
mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;

Und, wie er überlegt was anzufangen sey,

Läfst eine Jungfrau sich an einem Fenster
sehen,

Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand
herbey.

Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat
gut winken!

Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und
zur Linken?

Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordens-
regel,

Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch
die Flegel

Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn ver-
führt

Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu
empfangen;

Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken
niederhangen,

In weißem Atlaßrock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen

Ein goldnes Band zusammen hält,

Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine
Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen süßs erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zuge-
sandt?

Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jung-
frau betend,
Als ihr erscheint. Gewiß hat Sie's gethan,
Und als von Ihr geschickt nimmt Angela
euch an.

Von Ihr, die schon so oft sich meiner ange-
nommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seyd tausendmahl will-
kommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder
Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker
weilen.

Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt,
zum Glück,

In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn so
getroffen ;

Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ — Der
tiefe Schlaf,

Der täglich drey - bis viermahl ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner
Schlaf.

Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze
Stunden fehlen

Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.

Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis
liebte,

Der schönste Prinz vom Berge Libanon ;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,

So wufste, glaubet mir, mein Herz kein Wort
davon:

Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten
Wochen

Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,

Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und

rein

Mir diente, anders nicht, die Seinige zu

seyn.

25.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage

lieber;

Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vor-

über;

Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon

sahen wir

Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:

Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthür

Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,

Ergriff mich, floh, und sieben Monden

schier

Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält,

verflossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht
gemacht

Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müfst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was
soll ich sagen?

Stets angefochten, stets den Sieg davon zu
tragen,

Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mond-
scheinsnacht

(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste ge-
bracht,

Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungenen
Händen

Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin

Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.

Getroffen, wie vom Blitz sank der Versucher
hin,

Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,

Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser
Zeit,

Er den verhassten Kampf erneut,

Erneut das Wunder sich; stracks muß sein
 Trotz sich legen,
 Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Diefs war erst heute noch der Fall; und nach
 Verlauf
 Der sechsten Stunde (vier sind schon davon
 verlossen)
 Steht er zu neuem Leben auf,
 So frisch und stark, als hätt' ihn nichts
 betroffen.
 Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der
 beschützt,
 Kann ihm am Leben nichts geschehen.
 Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden
 besitzt!
 Allein, was hält euch, selbst das alles anzu-
 sehen?

27.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
 Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,
 Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem
 Samen,

Den wilden Erdensöhnen gleich,
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzu-
thürmen:

Nun ward ein Mann von sieben Fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je
gesehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor
euch stehen,
Der in der schönen Mondscheinsnacht
Die arme Angela aufs äußerste gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules
gehalten;

29.

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breit geschultert, hoch gebrüstet

Lag Angulaffer da; auch traf die Klei-
dung zu.

Der Ritter stutzt: denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen
Blick

Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu
schimmern,

Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und
einen Hieb,

So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm
zu lieb.

Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als
ein Splitter,
Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich
ihn.“

So macht euch wenigstens zuvor des Ringes
Meister,

Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzu-
ziehen,

Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn
der Geister.

31.

Der Ring hat, auſser mancher Kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch dieſe
Eigenschaft,
An jeden Finger stracks ſich biegsam anzufügen;
Klein oder groß, er wird ſich dehnen oder
ſchmiegen
Wie's nöthig iſt. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit ſchau'rlichem Ver-
gnügen,
Faſt drauf des Rieſen Arm, und ſchüttelt ihn
mit Macht
So lang' und ſtark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Rieſe ſich zu regen an, ſo
fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten
Schrey.
Herr Hüon, ſeinem Muth und Ritterſtande
treu,
Bleibt ruhig ſtehn. Wie ihn der Heide ſiehet,
Schreyt er ihn grimmig an: Wer biſt du, klei-
ner Wicht,

Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unter-
bricht?

Dein Köpfchen muß, weil du's von freyen
Stücken

Mir vor die Füße legst, dich unerträglich
jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort
geben!

Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu
ziehn;

Das Ende naht von deinem Sündenleben.

Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt,
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.

Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,
Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in
Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder
geben,

Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenk-
tes Leben;

Steh auf und rüste dich, und komm mit mir
herab! —

„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein
junges Blut;

Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir
gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich!
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du
Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!
Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die
Mauern beben;
Sein Auge flammet wie der offne Höllen-
schlund,
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinen
Mund;

Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich ist selbst einem Zau-
berdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt
erscheint
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sicherer
Feind,
Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes
Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.
Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die
Todeswunde;
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals
empor, und sperrt
Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine
Fichte
Im Donner stürzt; der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst
nicht mehr,
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem
Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten
schwer,

Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen
Gerichte.

Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in
den Sahl.

38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich
wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, so bald sie ihn erblickt:
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar auf-
gehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterzeit,
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.

Des Ritters groſſe Pflicht war Jungfrau'n zu
 beschützen,
 Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet
 fühlt,
 Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh
 genug
 Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
 Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
 Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen
 mögen

Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,
 So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,
 Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,
 An Groſſheit und an Reitz, der erste Mann auf
 Erden.

41.

Nicht, daſs sie just mit jemand ihn ver-
 glich
 Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
 Ganz arglos überlieſs sie ihren Augen sich,

Und bloßes Sehn ist freylich keine Sünde.
Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
So sanft spielt noch um ihre junge Brust
Der süße Trug; denn, was sie sicher machte
War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen
Zunder
Zum Fangen fand. Und freylich war's kein
Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann
geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein
Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reitz an ihm verloren
geht.

Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
 Von Amors eigner Hand gedreht;
 Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
 Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel

Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
 Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre
 Haut

So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
 Worin im Rosenschmuck A u r o r a sich
 beschaut;

Vergebens hat ihr königliches Siegel
 Die Schönheit jedem Theil so sichtbar auf-
 gedrückt,

Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
 Ist ihm vergebens schön und jung;
 Und, ferne nach Verlängerung
 Der holden Gegenwart zu geitzen,
 Wünscht er mit jedem Augenblick

In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie
zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum dafs er ihr dazu Geleit und Schutz
versprach,
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt. — „Wer
kann es seyn?“
Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Ver-
gnügen,
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, dafs es ihm nicht allzu rühmlich sey,
Wenn Hüon seine Braut dem Recken abge-
winne,
Indessen, weit vom Schufs, mit seiner Reiterey

Läfst von den schönen Herr'n sich in die Wette
loben,
Und fühlt sich just dabey so gut, als ob man
ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu
vollenden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsicht-
baren Händen
Mit allem was den Gaum ergetzt
Ein großer runder Tisch in Überflufs besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es
vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schließst mit eigner Hand
geschwind
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jung-
fern sind
Noch außer mir in diesem Thurm ver-
wahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tul-
penbeet!
Er hatte sie für seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in
 vollem Putz
 Und buntem lieblichem Gewimmel,
 Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
 Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
 Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon
 geritten,
 Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,
 Die Ehre seiner Gegenwart
 Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indess in Grau das Abendroth
 zerfloß,
 Der stille Mond herauf am Horizonte,
 Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen
 konnte,
 An einem schönen Platz zu ruhen sich ent-
 schloß.
 Er sieht sich auf der grünen Erde
 Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
 Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,
 Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich
verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanft blähend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Drey-
fuß trägt,
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen
Magen
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist auf-
getragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn,
was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schoofs so sanft nicht zuge-
bracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen
Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch ent-
gürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß
gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide
sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen
ritterlich;
Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher
Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer
wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche
Hand
Der Nerven sanft erschlafftes Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sphäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,

Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süsse Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter
bis zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich
ie und ie
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen,
höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unter-
liegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe
Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes er-
schüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;

Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches
 Weib,
 Im großen Auge des Himmels reinste Milde,
 Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten aus-
 zudrücken,
 Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht
 empfand,
 Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,
 Sein Leben ganz in seinen Blicken,
 Im Boden eingewurzelt stand,
 Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon
 verschwand,
 Und, da der süsse Wahn zuletzt vor ihm zer-
 fließet,
 Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend
 schließet.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am
 Ufer da
 In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
 Dafs eine warme Hand sein starres Herz
 berühre.

Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich
und sah

Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker
sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen
wagten.

Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Übermaß der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unauf-
haltbar'n Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an
ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen
schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie
warm!

Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister,
macht mir Raum,
Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren
Schatten rauben?

Und wüthend fährt er auf aus seinem Traum-
gesicht;

Noch klopft von Todesangst umfängen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den
bleichen Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der
Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem
Rücken?

Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit
minder wilden Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Her-
zens Ruh

Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste,
(spricht

Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Dafs Träume dann und wann der Zukunft uns
belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich,
 seit ich euch
 Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der
 Alte.

Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
 Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte
 Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
 Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich
 träume:

Dieß wußten unsre Alten gut,
 Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures
 Traums
 Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was
 bessers reimen.

Das will ich auch, spricht Hüon, ohne
 Säumen.

Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
 Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
 Nur reiche mir zuvor den Becher her,
 Damit ich meine Geister stärke:
 Es liegt mir auf der Brust noch immer zent-
 nerschwer.

68.

Indefs der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins
schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd)
im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu
machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück
immer gehn!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. Vers 8.

(a) Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre
Pferde.

St. 3. V. 1.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

V. 3.

(a) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

V. 5.

Erwiedert Scherasmin; seydt wohl auf eurer Hut,

St. 4. V. 3 — 8.

— — Herr Ritter lobesam,

Spricht er, wer noch von unserm Stand und
Orden

Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese
Gegend) kam,

Ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu
brechen,

Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. V. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

V. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich her-
gekommen (kommen)

St. 6. V. 2 — 6.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen
aller Schönen

(a. b) Drey Jahre lang verdingt, und ohne
Minnelohn,

(a) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu zu
zu krönen.

(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.

(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als
Bräutigam

(a) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7. V. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) ver-
flossen.

V. 3.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisenthurm)

u. s. w.

V. 5, 6.

(a) Das einz'ge was ich noch von Amors süßser
Frucht

(b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.
In dieser u. s. w.

St. 9. V. 5 — 7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. V. 2.

(a) Was mein war ohnediefs, so redlich abge-
wonnen,

St. 14. V. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

V. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich
stellt.

St. 15. V. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl
u. s. w.

St. 16. V. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.

Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

V. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen
Zinken?

St. 17. V. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zu-
zudrehn.

Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten
u. s. w.

St. 18. V. 5.

(a) Im langen weißen Rock u. s. w.

St. 21. V. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihn sicher abzunehmen

(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?“ — Der
Schlaf,

St. 22. V. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Spröde-
thun betrübte,

St. 24. V. 7.

(a) Fiel ich auf meine Knie, und rief mit
wunden Händen

St. 25. V. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. V. 6.

(a) Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln
u. s. w.

St. 28. V. 5 — 7.

(a) Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern
Alten

St. 29. V. 7.

(a) — — im Gewand der rohen Natur zu
schimmern,

St. 33. V. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem
Glücke.

St. 34. V. 2 — 4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder
schaffen,

Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab!

V. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. V. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllen-
schlund,

Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. V. 5, 6.

Allein beym ersten Stofs u. s. w.

— — — vergeht ihm schon das Lachen;

V. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. V. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier
versprochen,

St. 39. V. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene
fühlt,

Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu
verspritzen.

St. 42. V. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen
mögen.

St. 54. V. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. V. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. V. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. V. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen
kräuseln.

St. 58. V. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. V. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 65. V. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

V. 8.

(a) Dafs Träum' uns dann und wann was
künftig ist entbieten?

St. 68. V. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäus-
chenstill,

V I E R T E R G E S A N G.

O B E R O N

V I E R T E R G E S A N G.

Der Paladin beginnt nun seine Trauergeschichte

Wie folget: Was du auch, mein guter Scherzmann,

Von dem, was ich dir jetzt berichte,

Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedicht.

Dass ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und Sinn,

So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.

Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben

Mein unbefangenes Herz der Liebe Raum gegeben.

V I E R T E R G E S A N G.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Sche-
rasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein
Gedichte,
Daß ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib
und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüng-
ling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen
Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum
gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
Gebrach es nicht, zumahl beym Pfänderspiel:
Da gab's wohl manchemahl auch ein Strumpf-
band aufzulösen;

Allein der schönste Fuß liefs meine Fantasey
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß
gewesen,

Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabey.

3.

Dafs ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und blofse Schultern sah, mocht' auch mit
Ursach' seyn.

Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in
Stein.

Allein, was half mir's, frey geblieben
Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein
Schicksal war
Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
 Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
 Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,
 Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.
 Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann!
 Vielleicht ein Hirngespennst
 Kann nicht so tiefe Spuren graben!
 Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren
 nennst,
 Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder
 haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
 Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen
 könnte,
 Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
 Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß,
 sie brennte
 Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
 O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
 Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstraufs
 An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum
 geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne
Begier:
Denk alles, und du hast den Schatten kaum
von ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen
Blicken,
Dieß holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu
drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich
mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und
todt ist neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein
 Schattenspiel
 Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
 Ein unbetrügliches Gefühl
 Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
 Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.
 Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist
 so süß!
 Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum
 betrügen,
 O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
 Wie wenn man euch ein Wunderding erzählt,
 Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
 Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
 Was denkst du? fragt der Ritter. — Das
 ist's just
 Was mich verlegen macht, versetzt der Unver-
 liebte:
 Ich hätte freylich wohl zu manchem Ein-
 wurf Lust;
 Allein was häl''s am End', als daß ich euch
 betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort
Euch einmahl gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad
fort.

Vielleicht dafs unterwegs der Zauber wieder
schwindet;

Vielleicht dafs Oberon dabey sein bestes thut,
Und unversehens sich die Traumprinzessin
findet.

Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoff-
nung gut,

So hofft! Man macht dabey zum mindesten
rothes Blut.

11.

Weil dieß der Knappe spricht, steht mit
gesenkter Stirne

Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne

Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche
mich

Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige
Gestirne

Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!

Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läfst, leider, mich zu viel von meinem Schick-
sal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus
der Flut

Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst
mein Blut —

Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet stand ich da, ohnmächtig sie zu
retten!

Das war im Traum, spricht Scherasmin:
wofür

Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läfst nie von Art. Das beste,
glaubet mir,

Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Dafs euch im Traum ein wohl gewogner
Geist

Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läfst sich
glauben,

Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahr-
heit an.

Allein den Strom, den Wirbelwind, die
Schrauben

An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu
gethan.

Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen
widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zot-
telbär,

Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß
woher,

Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach
dem Degen

Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich
Unvermögen

Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;

Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,

Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die
Hölle;

Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht
von der Stelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abend-
schmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten
Gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fen-
sterladen,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr
vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen
recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an
die Wand
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern
Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort
zu zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg
verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer
länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und
viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possen-
spiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel
machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im
Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht
weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg
versprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel
enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wieder-
fänden.

18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, ange-
weht

Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts
geträumet.

Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht

Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.

Er schwingt sich auf, und wie er aus dem
Feld

Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt:

In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,

In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufraats
nach,

Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl
geborgten,

Durchs schönste Land der Welt, stillschwei-
gend, keiner sprach

Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht
gebrach;

Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.

Die reine Luft, der angenehme Morgen,

Wo er als Kind den ersten Straufs gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich ver-
zückt.

Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers
Herrgotts Sonne

So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres
Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht
gesogen,
Den ersten Schmerz; die erste Lust em-
pfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir
gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hin-
gezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir ver-
bannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung
trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoofs
zu liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt
der Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mit-
tagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth
sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen
Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen
Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Mahle füllet,
Ein gräßliches Geschrey in ihre Ohren
brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein
Schwert
Und fleucht dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an
Kraft und Muth,

Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
 Sein Ross, und wälzt mit ihm in einem Strom
 von Blut
 Sich um, und hat vor Angst die Stange durch-
 gebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen
 Gegner los,
 Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
 Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in
 die Wamme.

Der Thüre Fürst, den solch ein Gruß verdroß,
 Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
 Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen
 floß:
 Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm
 gewaltet,
 Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey
 gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
 Zusammen, (denn sein Tod blitzt aus des Löwen
 Blicke)

Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht
ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu
einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf
dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor
Angst zu schwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen
Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, für-
wahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu
sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid' aus
Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen
Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend
wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzu-
hören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu —
bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper,
faßt
Ihn bey der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindflügeln.

30.

Das Abenteu'r war freylich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier
glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszu-
reichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rück-
grat baß
Als seinem Herrn zu Fufse nachzukeichen.

31.

Sie setzten beide nun nach dem gewünsch-
ten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Him-
mels Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem
Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und
 Entzücken,
 Geheime Ahnungen, und fremde Schauer
 drücken
 Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf
 sich thut,
 Wo mehr sein Wort und angestammter Muth,
 Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu
 bestehen,
 Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu
 sehen
 Als jähen Tod. Gewiss war immer die Gefahr,
 Doch schien sie nie so groß als da sie nahe
 war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
 Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer
 Pracht
 Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern
 macht,
 Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu
 beginnen?

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth , der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle
Segel auf!

Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht
erreichen.

Nun geht's im schärfsten Trott, daß Rofs und
Reiter keichen.

Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas
Wein

Aus Oberons Becher auf die Zunge:

Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen
ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers
Zunge

So lechzend als ein angebrannter Stein

Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,
So schiefst mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz
 und Lunge,
Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'ung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten
lassen:

Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten
Wangen.

He Mutter, seydt so gut, schreyt Scherasmin
sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke
stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden
anzusehen.

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier
ist's ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde
seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine
Hütte;
Da steht euch Milch und Brot, und eine gute
Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für
euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen
früh.

38.

Mit grossem Dank für ihr gastfreundliches
Erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager
schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offenen Thüre
hüten.
Die neue Baucis macht in Eil die Streu
zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch
voll Schaum

Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch
vom Baum,
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht
geriethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner
Lebenszeit
Nie so vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten
Alten
Vertrauliche Geschwätzigkeit.
Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem grossen Fest. — „Wie so?“ — Ihr
wist es nicht?
Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad
spricht;
Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausge-
geben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“
Der Bräutigam ist einer von den Neffen
Des Sultans, Fürst der Drusen, reich und
schön,

Und auf dem Schachbret soll ihn keiner über-
treffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —
Sie ließe lieber sich mit einem Lindwurm
trauen.

41.

Das nenn' ich wunderbar, versetzt der
Paladin,
Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben
machen.

„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzes-
sin ihn

So nahe kommen läßt, umarmt sie einen
Drachen,

Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer
Hand

Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch ver-
sprechen müssen;

Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles
wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau,
wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem
Fürstenstamme
Verborgen sind und sonst männiglich?
So wisset denn, ich bin die Mutter von der
A m m e
Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchemahl
was erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen
stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem
Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
 (So heist der Prinz, den sich zum Tochtermann
 Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
 Nicht, daß beym Kommen oder Scheiden
 Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß
 zu meiden

War wohl das höchste, was er über sie gewann:
 Allein, sie war doch sonst für niemand einge-
 nommen;

Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit
 kommen.

45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum
 Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
 Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
 Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
 Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
 Und, was unglaublich ist, so hat ein bloßer
 Traum
 Die Schuld daran.“ — Ein Traum? ruft
 Hüon ganz in Feuer;
 Ein Traum? ruft Scherasmin, welch selt-
 sam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
 Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
 Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig
 Hunden
 Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
 Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon ver-
 schwunden!
 Da kam ein wunderschöner Zwerg,
 In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
 In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
 Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
 Und ihm zur Seite saß ein fremder junger
 Fant,
 In Ritterschmuck, schön wie ein barer Engel;
 Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
 Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland
 war;
 Doch, wo er immer hergekommen,
 Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick
 genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem
Lilienstab
Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend
mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz
ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem
Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stiefs vor einen Stein, und sie erwachte
dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem
Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßser
Schmerzen,
Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde
war
Der Drusenfürst ihr unerträglich.

Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht
 sehn.

Man gab sich alle Müh die Ursach' auszuspähn;
 Umsonst, sie blieb geheim und stumm und
 unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie
 gesagt,
 Die Mutter bin, wufst' endlich Weg' zu finden,
 Das seltsame Geheimnifs, das sie nagt,
 Aus ihrer Brust heraus zu winden.

Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
 Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns
 behagt?

Die arme Dame war sich selber gram, und
 wollte

Dafs Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln
 sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr
 graut,
 Stets näher. Babekan, um bey der spröden
 Braut

In beßre Achtung sich zu schwingen,
Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts
gelingen.

Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr
geneigt,

Er hatte sich noch nie in diesem Licht ge-
zeigt:

Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine That
vollbringen,

Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwin-
gen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in
Schrecken:

Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in
Flecken,

Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.

Man sagt, es habe Drachenflügel,

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie
ein Igel,

Sey größer als ein Elefant,

Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs
ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier
erschieden,
Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf
gesetzt;
Allein weil jedermann den seinen höher
schätzt,
Hat niemand Lust das Schufsgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu
dämpfen.
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern,
gewährt,
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes
Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder
Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.

Man sagt, er habe stracks, so bald er heim
gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter
Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhafsten Armen sehen. —
Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh' soll das grofse Rad der Schöpfung stille
stehen!

Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir,
auch vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und
betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes
Haar,

Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur
 gebrochen
 Arabisch sprach, und daß er schöner war
 Als je ein Mann, der in die Augen ihr
 gestochen:
 Das rasche Wort, das er gesprochen,
 Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr son-
 derbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er?
 zwanzig Fragen
 Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge
 lagen,
 Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre Ruh
 Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu
 zurechte.
 Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen
 möchte,
 Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach
 sich zu.
 Allein wurmstichig war die Thür und hatte
 Spalten,
 Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie
kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den
Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien,
mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein
Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in
diesem Leiden,
Den Nahmen Rezia ganz deutlich unter-
scheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich ent-
spinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon
gesprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft
blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals
gebrochen;

Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sicht-
lich ab,

Und blindlings thut er bloß den Willen des
Geschickes:

Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines
Glückes.

60.

Und daß (spricht Scherasmin) die Jung-
frau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut
ernannte;

Daß alles so sich schickt, und daß auch Sie im
Traum,

Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht
erfunden;

Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das
nicht plagen,

Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich un-
gescheut

Euch meine schlechte Meinung sagen?

Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch ent-
zwey.

Dem Junker linker Hand liefs ich den Luftpaß
frey

Und dem Kalifen seine Zähne,

Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll
Bart

Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind
umfassen,

Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!

Das Schicksal kann unmöglich wollen

Dafs wir das Ziel uns selbst so grob verrücken
sollen.

63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon
versah.

Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper,
nah
Beym Garten des Serai's, zur Flucht bereit zu
halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter)
wie es scheint,
Entfiel euch, daß ich Karl'n mein Ehrenwort
gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nach-
zuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus
entstehen!
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem
Wasser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm
Ewigkeit.

V a r i a n t e n.

Stanze 6. Vers 8.

(a) Denk alles dieß, du hast u. s. w.

St. 10. V. 5.

(a) Vielleicht auch daß der Zwerg sein bestes
thut,

St. 16. V. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch
ins Herz zu zwicken.

St. 20. V. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29. V. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. V. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu
erreichen;

St. 31. V. 8.

Den stolzen Euphrat hier, und dort den Tigris
ziehen.

St. 33. V. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu
beginnen?

St. 38. V. 1, 2.

(a) Mit großem Dank für diefs Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

V. 8.

(a) Beklagend, daß ihr fern' die Mandeln u. s. w.

St. 40. V. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s. w.

St. 41. V. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

V. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. V. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem
Grauen

St. 44. V. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im
Ehstand kommen:

St. 47. V. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar — (a)

St. 50. V. 8.

Gleichwohl daß Fatme stets u. s. w.

St. 51. V. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihm graut,

St. 52. V. 2.

(a) Ein ungeheurer Löw u. s. w.

St. 53. V. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier
gesehen!

V. 3, 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen
höher schätzt,

Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. V. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

V. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. V. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. V. 3, 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. V. 1.

Und dafs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. V. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind
umfassen,

St. 64. V. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter
Freund!

O B E R O N

FÜNFTER GESANG.

THE
JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME XXII. PART I.
1892.

OBITUARY
NOTICES
OF
MR. J. H. STODOLSKY
BY
MR. J. H. STODOLSKY
AND
MR. J. H. STODOLSKY

FÜNFTER GESANG.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen wei-
chen Schwanen,

Der süsse Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhafst und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmern-
den Himmel,
Verhafst der Tag, der dich an Hymens Altar
winkt.

Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich,
vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen
sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu
stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu
sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in
Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hasti-
gen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blu-
mengefeld,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel
rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle
wendet
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mond-
schein bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches
Schattenlicht
Ihr gern betrogenes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird
gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem
Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd
stehn.

5.

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht
bewegen.
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen
Baum,
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne
Traum.

Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhafsten Baum;
Vergebens sucht sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Ver-
gnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil voll-
bracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so groß war ihr Ergetzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fort-
zusetzen.

Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen
giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette,
schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller
Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wün-
sche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —

Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit
schlauem Blick

Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.

Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz
so dick!

Man dächte doch, das sollte sich verstehen!

Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein

Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich
mir nichts dagegen,

Wenn du mich liebst!“ — So schweig' ich! —

„Und warum?

Was wäre denn am Ende so verwegen

An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie
nicht hegen?“

Die Amme seufzt und bleibt noch immer
stumm.

„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?

Der Löwenbändiger, der mich beschützt,
ist sie;

Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich
nicht wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl
nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir
fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o F a t m e, kann mich
retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es
diefs!“

10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Diefs macht mir Muth! diefs hebt
mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!“
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblafs, und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist diefs alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt
die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den
Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in
ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weist, im weiten
Erdenrund
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der
Drusen.
Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger
Molch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm
abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kam-
mer führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen
Weile
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile

Und Freudetrunkenheit den Athem fast verliert.

„Nun sind wir aller Noth entbunden!

Triumpf! Prinzessin, Triumpf! der Ritter ist
gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den
Lacken

Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor
Freuden

Ganz aufser sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,
Und läßt es nicht am kleinsten Umstand
fehlen;

Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,

Wird im Gemählde weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drey- und viermahl wiederhohlen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den
Sohlen
Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und
lang sein Haar,
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuhohlen
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indeß sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe Lok-
kenbau
Der schönen Braut sich unter F a t m e n s
Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar
durchflochten,

Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmern-
des Gestein,
Dafs ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfen-
schar
Zum Fest geschmückt und bräutlich ange-
kleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen
weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten
Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,

Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist dieß die widerspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag
gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und
Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bey Trompetenklang, tritt aus der gold-
nen Thüre
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von
Wangen,
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam
gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die
Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut
herein.

Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
 Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
 Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
 Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
 Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl
 zu füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechsels-
 weis'
 Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen
 hanget:
 Er sucht im ihrigen was er zu sehn ver-
 langet;
 Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
 Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethörten
 schmeichelt
 Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
 Dafs Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
 O (denkt er) all der Schnee schmilzt über
 Nacht dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniß
 bleiben.
 Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,

Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und
der Zinken

Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam
zur linken,

Und hundert Dinge, die von selber sich ver-
stehn,

Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon um-
zusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine
Nacht,

Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen um-
gaukelt,

Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht,
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb
schauzelt.

Kaum aber hat dem Tag in seine goldne
Bahn

Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von
Mohn- und Flieder-

Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem
Zug

Noch immer fort, da schon des Sonnenwa-
gens Flug

Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging
indessen

Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vor-
zusehn;

Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mit-
tagsessen

Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht
erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die
Spalten

Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem
Glück

Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag ent-
falten.

Frish, wie der junge May sich an den Reihen
stellt

Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne
Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten
Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblütem Grund mit Perlen reich
gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl
geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel
schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die
Augen blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergültem Leder

Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußen-
feder

Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter
glaubt,

Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat
ihm kommen?

Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zau-
berey,

Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon ver-
nommen!

Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz
gewiß dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch
all' die Heiden

Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsahle
Bahn.

Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles um-
gethan;

Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu
kleiden.

„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzu-
schneiden?

Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja
 Die Flügel, anovubai wohl hinein;
 Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu
 seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die
 lilienglatte
 Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
 Indem das Mütterchen ihn um und um besah
 Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
 Drauf, als der treue Scherasmin
 Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzu-
 gehen,
 Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freund-
 lich hin,
 Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
 Ein reich gezäumtes Ross steht vor der Thür
 der Alten,
 Und neben ihm zwey Knaben, schön und zart,
 In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel
 halten.

Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben
frisch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweyten steigt er ab, und geht zum
dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang
zu seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey
und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Eben-
holz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezük-
tem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
Die Säbelspitzen schnell zurück,

Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
 Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein
 Heldenherz,
 Indem sie hinter ihm sich wieder wehend
 schliessen.
 Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten
 stiefsen,
 Ihn noch zu einer Thür von übergöld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorsahl war's, mit Sklaven aller
 Farben

Kombabischen Geschlechts erfüllt,
 Die ewig hier am Quell der Freude darben,
 Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
 In ihre hohlen Augen schwillt,
 Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
 Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet,
 stehn,
 Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu
 sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
 Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;

Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst
doppelt schwer,
Und freyer schon beginnt die Freude auszu-
schweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Sahl mit edler Freyheit
tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augen-
brauen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzu-
schauen.
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick
gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer
stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen
Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann
von gestern,

Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen
bieget.

Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden fliehet,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur
Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der
Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit
Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beym Anblick solcher
kecken

Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhau, auf,
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt
vom Schrecken,

Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert
blieb stecken;

Ohnmächt'chen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl
zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Sahl empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerey:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen
Ursach' sey;

Und wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt ent-
zückt

Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken
wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch
die Scham

Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.

Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen
kam,

Im Angesicht der ganzen Tafelrunde

Sie liebeskühn in seine Arme nahm,

Und, da sie, glühend bald, bald blaß wie eine
Büste,

Sich zwischen Lieb' und jungfräulichem Gram

In seinen Armen wand, sie auf die Lippen
küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl geküßt;

Wo aber nun den Trauring her bekommen?

Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,

Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.

Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,

Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste
kaum geringer;

Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräu-

leins Finger,

Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben
Braut!

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne
Schöne

Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.

Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht
und stampft den Grund

Vor Ungeduld, ihr leidet daß der Hund

Von einem Franken so mich höhne?

Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!

Und, tropfenweis' erprefst, versöhne

Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmahl blitzen hundert Klingen

In H ü o n s Aug', und kaum erhascht er
noch,

Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten
dringen,

Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es
dräuend. Doch

Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst
entgeistert,

Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust
zum Schild

Der seinigen — der andre Arm bemeistert
 Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne,
 schreyt sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
 Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
 Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde
 Braut,
 Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von
 Medusen.

Vermefsne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
 Zurück! — O schone sein, mein Vater! und,
 o du,

Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
 O spart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun
 Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
 Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,
 Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängst-
 lich Schreyn

Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu
schützen
Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?
Es setzt es an den Mund, und zwingt mit
sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen
Bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich in tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch
den Sahl,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß
springen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu
sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon
stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um; die alten Bassen
schnalzen

Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämm-
ling walzen.

Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht
erwehren,
Fasst seinen Großwessir beym Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bocks-
sprung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbey,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die
Wache.

Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nym-
fen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.

Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem
Momente,
Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt, durch die
Haufen
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keicht er, lieber Herr! Wir haben
keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn, die Pferde stehn bereit,
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen ange-
troffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht
Zeit zu gehen,
Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblaßt bey diesem Wort;
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu
bitten:

„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügel-
schritten

Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinne bind't!“

Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich, mit
Blicken

Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu
drücken.

52.

Allmählich liefs nunmehr die Kraft des
Hornes nach;

Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden
schwach,

Kein Faden war an allen Tänzern trocken,

Und, in der athemlosen Brust

Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.

Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.

Durchnäfst, als stieg' er gleich aus einer Bade-
wanne,

Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne
Sinn,
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwel-
lend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall
däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keicht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Sahle ruht;
Läßt seine Königin, nah bey der Thür, im
Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der
Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und
matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten
Flügeln

Leis' athmend die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all', von Schlaf' und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher
That,

Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen
werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monar-
chen hin,
Und mit dem sanften Tod und kalten Blick des
Helden

Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienst-
mann bin,

Läfst seinen Gruß dem Herrn der Morgenlän-
der melden,

Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen
hart!

Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den
Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backen-
zähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silber-
bart.“

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Unge-
stüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen
klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen
Lippen.
„Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den
Rippen!“

Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein ver-
ruchtes Blut

Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott ver-
dammen!

Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem
eigenen Haus?

59.

„Wer ist der Karl der gegen Mich sich
brüstet?

Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen
lüstet,

Und wagt's, sie selber auszuziehn?“

Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreymahl hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer
auf mir,

Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals

Zwang ist bitter:

Doch seiner Oberherrlichkeit

Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?

Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,

Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,

Und steh' allein, mein Wort, trotz allen dei-

nen Wachen,

Mit meinem Leben gut zu machen:

Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.

Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,

Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christen-

zeichen,

In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,

So hast du mehr, als Karl von dir begehrt,

gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig

los zu sprechen

Von jeder andern Forderung,

Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,

Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
 Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
 Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist
 Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
 Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indefs, an Kraft und Schönheit einem Boten
 Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
 Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
 So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
 Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
 Entzückten Wangen, liebevoll
 Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd,
 wie der Knoten
 Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln
 soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort
 gesprochen,
 So fängt der alte Schach wie ein Besess-
 ner an
 Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
 Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit
Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in
Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der
Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer
Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an
die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch
weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre
fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen
ersten Herrn

Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll
Freude

Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:

Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn

Des Fräuleins Angstgeschrey; er sieht der
Heiden Rasen,

Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hift-
horn an

Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzu-
blasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht:

Und stracks verschlingt den Tag die fürchter-
lichste Nacht,

Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,

Und unter stetem Donner schwankt

Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz
erkrankt;

Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht
vergehen,

Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und
Speer,

Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunder-
dingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu
ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht
mehr.
Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich
säuselnd Wehen
Erfüllt den Sahl mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todten-
gruft,
Läfst Oberon sich itzt auf einem Wölkchen
sehen.

69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der
Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreywillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,

Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich
bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein
Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib
beschieden!

Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal
frey.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren
ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu
wagen;

Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals
Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer
lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau
zu fragen.

72.

Noch, R e z i a, wenn dich die Wage
schreckt,
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu
betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe
liegen;
Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie
weckt.

Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, blei-
cher als der Tod,
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,

Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.

In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.

Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd
Herz

Mit Liebesworten zu bestechen,

Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne

Schmerz,

Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vorthail

sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten

Kufs,

Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu

erhitzen.

Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen

muß,

Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!

Von Scham und Liebe roth bis an die Finger-

spitzen,

Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß

In seinem Arm, indem, hoch schlagend von

Entzücken,

Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu

drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht
bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zer-
streut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu
bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes
Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, steht Hüons
schöne Braut,
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein
scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todes-
schlummer

Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuths-
voller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die
Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Sahl hinaus. — Komm, spricht er, eh'
die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf
gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur
Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer
sorgen.
Dieß sprechend trägt er sie mit jugendlicher
Kraft

Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen
wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht
allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme
hastig ein.
Sie, die zum ersten Mahl so viele Wunder
siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschieht.

80.

Wie wird ihr da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor
dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr
die Haut,

Da sie empor gelupft und durch die Luft
getragen
Sich fühlt und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzu-
schlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken
schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham
besiegte,
Und Fatme so gedräng an Scherasmin sich
schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig
fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins
Spiel:
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen

Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten
Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder
Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Ent-
zücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger
Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer
satten Blicken,
Sich anschauen, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßser Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren
Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich
sah?

(Rief jedes aus) So war es Rezia?

War's Hüon? und ein Gott hat dich mich
finden lassen?

Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hof-
fen, wer?

So wundervoll vereint, uns nimmer nimmer-
mehr

Zu trennen? Kann das Herz so viele Wonne
fassen?“

Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz
gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen
Flügeln

Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Seh-
kraft nicht:

Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander
spiegeln.

Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium

St. 12. V. 1 — 3.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
 So hört man an der kleinen Thüre pochen,
 Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle
 führt.

V. 4 — 8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach
 einer Weile

Fast athemlos zurück vor Freuden und vor
 Eile.

Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so
 gebunden

Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton ver-
 liert:)

(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist ge-
 funden!

V. 4 — 6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer
 kleinen Weile

So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile
 Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. V. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. V. 3.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. V. 5.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen
Bahn

St. 28. V. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht
u. s. w.

St. 29. V. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. V. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. V. 8.

(a) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. V. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von
gestern,
Der sich verwog u. s. w.

V. 4.

(a. b) Und seinen Nacken selbst, als wie zur
Strafe, bieget.

St. 38. V. 3 — 5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
 Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
 Und griffen u. s. w.

St. 40. V. 1.

(a) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die
 Scham

St. 44. V. 3, 4.

(a) Und kaum so sanft und hold wie Amors
 Braut,
 Macht die Verzweiflung sie so gräßlich wie
 Medusen.

(b) Und kaum so sanft wie Amors holde
 Braut,
 Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von
 Medusen.

St. 47. V. 8.

(a) Und will den alten Kerl u. s. w.

St. 48. V. 3.

Erst die Verschnittenen herbey,

St. 50. V. 3.

(a) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten
Ausgabe der sechste Gesang an.

St. 64. V. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. V. 8.

Läfst Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. V. 7.

(Und ach! oft- kommt der Schlag von der
geliebten Hand!)

St. 80. V. 1.

(a) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts
schaut

V. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. V. 4.

(a) Als wie, wer schlafen will, an seinen
lieben Pfühl.

St. 83. V. 7.

(a) Und sie allein noch übrig sind, sich
fragen:

O B E R O N

SECHSTER GESANG.

Kein Tag zuvor an die Schenken zu ver-
lassen.

Und schloß dem Tag mit ihres Rosses
Die Flotten auf, so hoch der Schwanzwagen,
Nicht weit vom sonnigen Strand

Von Arkon, der Stern von hohen Felsen-
bäumen.

Auf einmal soll ein großer Stoß
Weckt uns, doppelt War, daß aus des Schiffs
morg' schon.

Und geht aus der Luft ein neues Team.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY

NEW YORK
JAN 1 1891

THIS
BOOK
IS
LOANED
TO
THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY

RECEIVED
JAN 1 1891

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
NEW YORK
JAN 1 1891

SECHSTER GESANG.

1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu ver-
jagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmen-
bäumen,
Auf einmahl still. Ein sanfter Stofs
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlum-
mers Schoofs,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstoch-
ter auf,
Indem zum ersten Mahl, vom Morgen ange-
strahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge
mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermesslichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein
Schaudern an,
Im Unermesslichen sich selbst so klein zu
sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon,
der am Wagen
Mit offenen Armen steht ins Grüne sie zu
tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich
selbst zurück.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,

(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehn-
sucht warm

Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer
heben)

Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz
umgeben

Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,
Und junger Efeu kann am Stamm nicht
brünst'ger kleben

Als sie um seinen Leib die runden Arme
schränkt.

So eilt er mit der süßen Beute
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre
Seite,

Und tauschte seinen Platz um keines Sultans
Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu
dienen.

Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg
geschwommen.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölk-
ten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher
kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edel-
steinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dieß
aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht
verpflichtet:
Wenn du ihn widersiehst, so dien' es ihm
zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich aus-
gerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Dafs des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen
waren.

Es hatte, während dafs der Sultan noch
erstarrt

In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons un-
sichtbaren

Trabanten einer sich behend ans Werk ge-
macht,

Und alles, ohne Scher' und Pelikan, voll-
bracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nach-
zujagen

Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede
liegt

Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben
Tagen

Mit euch bis nach Lepanto fliegt;

Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,

Ein andres schon bereit, das nach Salerno euch
bringt;

Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht
euch beschwingt,

Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn
geprägt:

So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung
legt,

Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.

Dafs der verbotnen süfsen Frucht

Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!

Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon ver-
sucht,

Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer
schwillt

In seinem Aug'; er heisset sie ihm nahen,

Und küßt sie auf die Stirn; und als sie auf-
 wärts sahen,
 Zerfloß er wie ein Wolkenbild
 Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
 Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer,
 durch die Palmen,
 Und Land und Meer scheint, dumpf und tief
 erstillt,
 In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
 Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
 Einander an; im offenen Mund erstickt
 Was jedes sprechen will; sie wollen sich um-
 fangen,
 Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm.
 Allein
 In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel
 nieder,
 Lacht alles wie zuvor im goldnen Sonnen-
 schein,
 Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen
 wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch
erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich einge-
richtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird
gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogel-
schnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flü-
geln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spie-
geln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stol-
zen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden
lang

Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue
 Scene
 Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flächen
 Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau
 zerrinnt,
 Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
 Wie schön es ist, wie froh darin die Leute
 sind,
 Und wie von Ost zum West die Sonne
 Doch auf nichts holders scheinen kann
 Als auf die Ufer der Garonne;
 Und alles dieß beschwört sein alter Lehens-
 mann.

15.

Dem hüpf't das Herz, so oft er seinem lieben
 Gaskogne Hymnen singen kann!
 Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und
 wann
 Viel Worte unverständlich blieben,
 Horcht unverwand't; denn das, wovon ihr
 nichts entgeht,

Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht ver-
steht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

16.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwandt,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten
Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft so gewiß
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

17.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlor das Wortgespräch sich stets bey unsern
beiden.
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offenen Fenster, oder saßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz
allein;

Die Amme wenigstens muß stets zugegen
 seyn;
 Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu
 lassen.

18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle
 Ton
 Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“
 In seinem Ohr; denn wist, sprach Oberon,
 Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
 Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer
 Sinn

In seinem Blick, der immer ernster, immer
 Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen
 drin,
 Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten
 Schimmer.

19.

Dieß schwellt mit Ahnungen des guten
 Ritters Herz.
 Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe
 leichtster Scherz

Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn ver-
damme.

Indessen frisst die eingeschlossene Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er
lebt,

Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten
schwebt

Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge
weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgen-
licht,

Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn
nicht?

Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen ein-
zusaugen.

21.

Er fühlt die süsse Gefahr. O, soll es mög-
lich seyn,
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es aus-
zuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;
Lafs über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten
Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier
versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu
tragen
In diesem Kampf. Es däucht' ihn grofs und
schön
Das schwerste Abenteu'r der Tugend
anzugehn,
Schon grofs und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und grofs, es rühmlich
zu bestehn.

Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu
dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm
kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewon-
nen giebt,
Als bey der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner
Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Un-
terricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heiden-
thum,
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar
warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein Bisschen Christenthum der Holden mitzu-
zutheilen.

An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
 Er war an Glauben stark, wiewohl an Kennt-
 nifs schwach,
 Und die Theologie war keineswegs sein
 Fach;
 Sein *Pater* und sein *Credo*, ohne Glossen,
 In diesen Kreis war all sein Wissen einge-
 schlossen.

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlich-
 keit
 Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
 Herr Hüon, standsgemäfs ein Feind von Wör-
 terstreit,
 Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
 Und was er glaubt, beschwört er hoch und
 theuer,
 Erbötig, dessen Richtigkeit
 Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken
 Eisen
 Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu
 erweisen.

26.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm
in Bund,
Horcht ihm mit Lust und ehrerbiet'gem Schwei-
gen.

Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein
Glaubensgrund.

Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kur-
zer Zeit

Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler
Fertigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt
meint)

Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor
Verlangen

Zu brennen, schon genug, daß er darnach zu
bängen

Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.

Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Hei-
denfeind,
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewon-
nen, ihnen
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu
dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön
geworden.

Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des
Entzückens,
Des Herzens und des Händedrucks
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue
Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergift des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz versunken war,
Sie, deren Kufs nun Engel selbst ihm gönnen,
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu
nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz
und gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von
den Banden
Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia,
vergift
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amand
da ist.

Die Rückerinnerung, die sonst, wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch
empfang.

31.

Sie ist nun ganz für H ü o n neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,

Gab einen Thron um Liebe hin,
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts ver-
loren.

Sie gab sich weg, und ist Amande, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das ver-
liebte Paar

In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren
Blicken.

Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das lüstern ist, verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, so bald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, so bald sein Auge sie
bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr
sahn;

Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne
Tugend

Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.

Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte
Wärme an!

Durch ihre Unschuld selbst betrogen

Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern
Bogen,

Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel
dran.

34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck ver-
eint)

Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Dafs wenigstens bis Rom des Ritters Weis-
heit halte;

Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Märchen zu
erzählen.

35.

Ein Märchen nennt er es, wiewohl es frey-
lich mehr

Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgen-
länder

Nach seines Herren Tod durchirrte, lang'
vorher,

Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen

Der stürmевollen Welt er sich zurückge-
zogen:

Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich er-
neut,

Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rech-
ter Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert
Jahren

Lebt' an den Ufern des Tessin

Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,

Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;

Von Podagra und Gicht, der späten bitteren
Frucht

Zu viel genossner Lust, fast täglich heim-
gesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl
erfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl
versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches
Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand
Auf Amors freyer Bürsch' Berg auf Berg ab im
Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufge-
stiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem
Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch
und Bette,

Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
 Zumahl zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm
 und gut,
 Unschuldig, sittsam, unerfahren,
 Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln
 Lust,
 Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und
 Haaren,
 Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und
 Brust.

39.

Von allen drey und dreyßig Stücken,
 Womit ein schönes Weib, sagt man, verse-
 hen ist,
 Hätt' er kein einzig gern an seiner Braut
 vermißt;
 Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
 Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine
 weiche Hand,
 Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,
 Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
 Und unter sanftem Druck den süßen Wider-
 stand.

40.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner
Waare,
Vergafs nur Eins — die fünf und sechzig
Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Ver-
bindung,
Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern
bleiben:
Allein, wer wird für Sie die Klausel unter-
schreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im
Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht
gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann der sie zur grossen Dame
macht,

Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne
Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurz-
weil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer
Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und
schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig
ihn belogen.
Was Augen hat, läuft schaarenweis' herbey
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen:
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten
raunen;
Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in derglei-
chen Fällen
Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:

Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth
zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem durren
Holz!
Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe
gesellen,
Begannen bald bey ihm sich reichlich ein-
zustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter
schmolz.

44.

Indefs verdoppelt er auf andre Art die
Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich
schier
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen
Roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An Augen ansehen kann. Es koste was es
wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn
Genuß;

Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-
Mannes - Rolle.

45.

Rosette jugendlich vergnügt mit ihrem
Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu ver-
gnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schoofs
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich
wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen
legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Tur-
teltauben,
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Dafs jedermann dadurch erbauet war.

Der gute Mann vergaß bey ihren Scherzen
Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen
Leide,
Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues
Haupt,
Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken
sonnen,
Nie wieder sehn dieß reizende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Mahler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten
nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße
Pflicht,

Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu
bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die
Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß
zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleids-
voll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren
Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem
Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Dafs ja ihr Alter nichts zu klagen haben
soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten
Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller
Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle
schlich

Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jäm-
merlich.

Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich
verhehlen,

Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern
fehlen?

Die Welt ist rings umher von offenen Augen
voll,

Und ach! das Auge blind, das sie beleuch-
ten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Lie-
beszunder

Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor
Sehnsucht glühn?

Wo sah man je so frische Wangen blühn?

Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?

Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich
fliehn:

Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte?
 wär' es Wunder?

Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliff-
 ner Stahl,
 Und ach! die Einmahl fällt, die fällt für
 allemahl.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig
 Wesen,
 Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
 Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
 Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
 Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,
 Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel
 weist,
 Das alles hilft itzt nur den Argwohn, der ihn
 beißt,
 Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzu-
 beitzen.

53.

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib
 Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu ver-
 gleichen.

Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der
Seite weichen.
Misstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen
Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-
Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen
Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie
schleich' ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch
Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe
zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu
waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter
Bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen
muß,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Ver-
drufs,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft
sein Kuß;
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für
ihn,
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst
entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige
Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne
Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu
meiden.
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r
umfaßt,

Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu
bewegen;
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich
legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur
Last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß
erzogen
Und über seinen Stall gesetzt,
Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth
geschätzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich
gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdrufs und Gram
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweil-
gers Wachen

Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürf-
niß machen,

Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders
nahm.

Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth
bekam,

War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum ge-
winnt.

Er fleht; sie weichert sich: doch unvermerkt
entspinnt

Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren
blind,

Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen
dienen.

Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte
rauscht,

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Dafs nur die Frage ist, wie man sich nähern
könnte?

Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und
Nacht

Nicht ruhen läfst, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu
gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und
her

Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von
ungefähr

Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich
rund

Um einen Marmorbrunnen Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt
 und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schoofs
 zu liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte weg-
genommen,
Und, während dafs der Mann sein Ave psalmo-
diert,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand
gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum
empfiehlt;
Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner
warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem
andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen,
führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns ver-
bunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm
gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht
voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein
Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird er-
stiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen
krümmt,

Des Weibchens Thron im dichtsten Laub
bestimmt.

Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählich ange-
schritten.

66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu
zu sprechen,

Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter
drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen
angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum
prangt)

Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die
Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark
geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht
behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer
Brust,
Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden,
weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld
unsrer Lust,
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden
weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich
bewußt
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen
mußt
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu
vergleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen
kann)

Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein
Gangolf schmeicheln,
Dafs du ihn wieder liebst? dafs er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freylich wollten wir die alten Sagen
schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns aus Tonnen und von
Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wan-
kelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge
Buch
Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn ver-
nichten?
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste
Weib der Fluch?
Von seinen Töchtern ward der fromme Loth
betrogen;
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der großen
Flut,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heißt,
Ist unvonnöthen dir im Reichen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben
preist:
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen,
alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme
schlingt,

Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben
bringt,

Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber grösste Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so
kahl,

Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,

Dir, meines Alters Trost und meiner Augen
Licht,

Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner
Pflicht,

Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.

Dein Gangolf, der so rein, so treu dich
liebt,

Wird, o gewifs! von dir so grausam nie
betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfassen,
Mißmüthig weg — wozu, versetzt sie rasch
und warm,

All' diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an
meiner Treu'
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kufs, der Jugend erste
Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärt-
lich bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm
verdächtig
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker
schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg
genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! nie-
derträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäfsige
Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;

Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals
und drückte

Das treue Weib reumüthig an sein Herz.

O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe

Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Ver-
drufs

Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen
Kufs!

Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens
Treue!

77.

So seydt ihr! sprach Rosett', indem sie sei-
nem Kufs

Sanft sträubend sich entzog, so seydt ihr Männer
alle!

Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,

Und habt ihr uns, macht ruhiger Genufs

Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.

Weh dann der armen Frau, die euch befried'-
gen mufs!

Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig ange-
blasen,

Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht
euch heimlich Rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen
Zeit

Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen
Leibe

Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn him-
melweit

Von seinem Herzen sey und bleibe.

Somit bestätigt denn der neue Friedensschluss
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuss.

79.

Das wackre Ehepaar sank, aus Leerheit oder
Fülle

Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe
Stille.

Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?

Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt
stumm.

Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht
vorüber.“ —

Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt
noch eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten
Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es
könnte dir,
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen
schaden!

O! spricht sie, sähest du den schönen Birn-
baum hier,

So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen
schier!

Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest
zürnen,

Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser
Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im
ganzen Land

Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:

Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch
ist bey der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch,
und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der
Bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein
Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als
dich und mich.

82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem
Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich
drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens
Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird
gelingen.“

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann:
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden
kämost?

Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du
dich bequemest

Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht
warten kann?

Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich
schämest;

Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich
seyn!

Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja
ganz allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das
Leben

Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weib-
chen auf,

Und vom geduld'gen Kopf des guten alten
Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen
Sitz hinauf,
Wo ihrer, unterm Laub, verstohlene Freuden
harren.

85.

Nun saß von ohngefähr, da alles dieß
geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden
Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu
halten:
Indeß die zefyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen
Garten
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu
erwarten.

86.

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zuge-
tragen.

Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaums-
scene sahn!

Dem Elfenkönig gab dieß großes Mißbe-
hagen.

Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!

Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu
thun,

Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein
weiser Mund:

„Ein einzler Liedermann wird immer noch
gesehen;

Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens
gehen!“

Siehst du, Titania, im Birnbaum dort ver-
steckt

Das ungetreue Weib des blinden Mannes
spotten?

Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen
deckt,

So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilien-
stab,
Und bey der furchtbarn Macht, die mir das
Reich der Elfen
Mit diesem Zepter übergab,
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit
helfen!

Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den Staar von Gangolfs Augen
schleifen,
Und auf der frischen That soll sie sein Blick
ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
So soll mein Schwur dem deinen sich ver-
mählen!

So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienstabe, klären
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist
der Staar.

Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein
Wespenschwarm

Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er
trauen?

Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht
gesehen;

Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;
Unmöglich kann sich so das beste Weib ver-
gehen!

Er schaut noch einmahl hin — Das nehmliche
Gesicht

Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie
besessen,

Verrätherin, Sirene, Höllngezücht,

Du scheuest dich vor meinen Augen nicht
Der Ehr' und Treu' so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauber-
schleier

Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth
zu helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab
vom Baum,
Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unver-
schämte?“
Ich Arme! wie? du giebst dem Argwohn
Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand
grämte,

Dafs ich, da nichts mehr half, durch schwar-
 zer Kunst Gewalt
 Mit einem Geist in Mannsgestalt
 Um dein Gesicht zu ringen mich bequemte,
 Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm
 mir lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu
 Schuld,
 Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu
 singen?

Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die
 Geduld!

Was ich gesehen nennst du ringen?
 So möge mir diefs neu geschenkte Licht
 Des Himmels Wunderhand bewahren,
 Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle
 fahren,
 Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That
 gebricht!

95.

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf
sprechen?

Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was
es sey,

An meinem Zauberwerk gebrechen;

Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken
frey!

Wie könnt'st du sonst mit solchen harten
Reden

Dein treues Weib zu morden dich entblöden?

Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn;

Es ist das Flimmern nur von ungewissem
Schein.

96.

O daß es möglich wär' mich selbst zu hin-
tergehen!

Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur
ein Argwohn plagt!

Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!

Gesehen was ich sah! — Dem Himmel sey's
geklagt!

Ward je ein Weib unglücklicher geboren?

(Schreyt die Verrätherin mit einem Thränengufs)

O daß ich diesen Schmerz noch überleben
muß!

Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen
sieht?

Der Alte kann nicht länger widerstehen:
„Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch,
zu warm;

Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs
Arm,

Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!“

98.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's;
triumfiere!

Doch hör' auch nun den heiligsten der
Schwüre!

Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück
darin.

Es war ein Traum — Dank dir, daß ich ent-
zaubert bin!

Hoff' nicht ein Thränchen werd' auch mich
umnebeln können,

Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam
regnen,

Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr
begegnen.

Mich drückt die Luft in der du athmest!
Fleuch!

Und wehe dem verräthrischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebes-
knechte

Der eure Ketten schleppt! ich haß' euch alle
gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen
Blicken,
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangen-
busen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen
Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual ver-
dammt!

101.

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's
geschworen
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen
Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal
selbst erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusam-
men fließt,

Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber
scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine
Unschuld büfst.

102.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner
Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengsten Geschicks, auch wenn bis an
die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten
Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod in Flam-
men zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einen
Thron zu Lieb':
Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem
Blick.
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,

Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!
 Nichts kann des raschen Worts, das er in sei-
 nem Grimme
 Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun
 beweint,
 Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
 Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich
 scheint,
 Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
 Sich Oberon in eigener Gestalt
 Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
 Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
 Bald ein verlassnes Thal zu seinem Aufenthalt
 Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
 All sein Vergnügen ist: und daß er nur für
 euch
 Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder
 gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
 Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:

Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verlieb-
ter Seelen

Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollen-
dung Rand.

War er's nicht selbst, der uns so wunderbar
verband?

Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz
genommen:

Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber
kommen!

106.

A m a n d a legt an Antworts - Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen
Blicken.

Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrück-
ken?

Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scher as min
Des schönen Märchens Frucht, trotz allem
seinem Nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher
Schleier

Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergofs sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich
verlören!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. Vers 6.

Die Unermesslichkeit scheint vor ihm aufge-
than;

St. 7. V. 3.

Dafs des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,

St. 8. V. 1.

(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, u. s. w.

St. 9. V. 2.

So lange bis dein Öhm, der fromme Papst
Sylvester,

St. 10. V. 2.

(a) In seinem Aug', drauf heißt er sie ihm
nahen,

St. 12. V. 2.

(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet

St. 15. V. 1.

(a) Denn Dem hüpf't hoch das Herz, u. s. w.

St. 18. V. 6, 7.

(a) In seinem Blick; sein Aug' ward immer
ernster, immer
Bewölkter; Thränen schwammen drin,

St. 22. V. 4.

Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. V. 5.

(a) Er war an Glauben stark, doch an Erkennt-
nifs schwach,

St. 31. V. 3.

(a) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. V. 4.

(a) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. V. 2.

(a) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd
biegen,

St. 67. V. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

V. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. V. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. V. 6, 7.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.

Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. V. 7.

(a) Titania, wenn alles dieß geschehen,

St. 106. V. 1.

(a) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

ENDE DES XXII. BANDES.

3. 1. 1900

St. 100. V. 1.

(a) Thania, wenn alles dies geschehen.

St. 100. V. 1.

(a) Die Schöne liegt, an Antwort's Seite.

St. 100. V. 1.

bedeutend, es ist eine große Sache.

St. 100. V. 1.

St. 100. V. 1.

(a) Thania, wenn alles dies geschehen.

ENDE DES XLI. BANDES.

St. 100. V. 1.

Viel schöner, als ich es vorstelle.

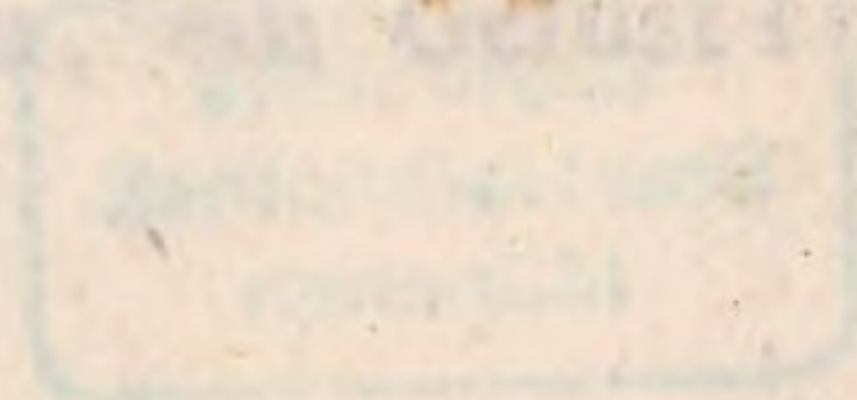
St. 100. V. 1.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 100. V. 1.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.

Was sagt der, ein Gelust u. s. w.



L e i p z i g,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Leipzig.

Verlag von Georg Joachim Göschen.













Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C. M. Wielands Sämmtliche Werke I. - VI. Gesang

Bd.: 22

Leipzig 1796

P.o.germ. 2039 n-22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129121-7

VD18 80487424